

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

DIE SPRACHE DES  
MENSCHENGESCHLECHTS

EINE LEIBHAFTIGE GRAMMATIK  
IN VIER TEILEN

*Erster Band*

*Erster und zweiter Teil*

1963

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

## MÜNDIG, UNBEFANGEN, UNENTBEHRLICH

---

Von einem Unbesonnenen heißt es im Berliner Volksmund: Der sieht ja nicht, was er spricht. Der Satz scheint nur witzig, aber nun können wir begreifen, daß er mehr als witzig ist und eine schwerwiegende Weisheit festhält. Sehen ist das allerletzte, was wir unserem eigenen Wort abgewinnen. Uns selber können wir freilich im Spiegel sehen. Aber unsere Worte? Was die in fernster Zukunft bedeuten werden, wissen wir ebensowenig, wie das was der erstbeste Hörer mit ihnen anfängt. Hören, ja das können wir unser eigenes Wort. Es kann uns dadurch aufgehen, daß wir zunächst »das nur so gesagt haben«. Wer hört, was er zunächst nur so gesagt hat, wird gewöhnlich erschrecken. So viel mehr besagt gewöhnlich auch der dümmste Satz, als wir zunächst damit haben sagen wollen. Aber immerhin, wir werden als gut erzogene, redliche Menschen dem eigenen Worte sogar dann Gehör leihen, wenn es uns auch plötzlich erschreckt. Wir wissen: ein Mann ein Wort. Und so heftig verlangt uns danach, das Ebenbild Gottes zu sein, dadurch daß wir aus Geschwätz und Gehör das von uns gesprochene Wort aufwachsen lassen. Aber keineswegs haben wir damit auch schon gesehen, was wir gesprochen haben. Wir haben es erst gehört. Der Weg des unser Wort selber Hörens ist der von den Sprachgelehrten Alexandrias übersprungene Weg. Und was sie von der artikulierten Menschengesprache lehren, läßt daher außer Betracht, was erst unser Singen, Reden und Sagen zu Sprache macht. Weil niemand bisher darüber nachgedacht hat, wissen wir nicht einmal wie langsam oder wie schnell der Weg vom nur mal so sagen zu einem wirklich gesprochenen Gelöbniß oder Eid oder Bekenntniß sei. Im Worte »Credo« ist ja schon mein bloßes Hersagen des Glaubens übersprungen. Den Glauben rede ich nicht daher (lo-

quor oder dico hieße das), sondern meinem Herzen (cordi steckt in credo) gebe ich ihn ein. Im Credo ist also die vermutlich von meinen Lesern ungläubig bezweifelte Verheiratung von Mund des Sprechers und Ohr des Hörers ausdrücklich vollzogen. Wer das, was er ausspricht, seinem Herzen gibt, der will damit sagen, er habe beides: geredet und gehört wie ein vollständiger Mensch. Auf der Spur des Credo werden wir noch weitere Züge entdecken, durch die sich Sprache über das bloß so sagen erhebt, bis wir sehen, daß wir sprechen.

Wenn Mund und Ohr zusammen uns erst zu dem geistlichen Doppelwesen berufen, das da weiß, was es heiße, in Gottes Namen etwas zu sagen, dann werden wir uns nicht wundern, daß zum Mündigwerden eines Menschen unter dem Recht und der Satzung einer Ordnung noch mehr verlangt wird als ein Zeitablauf.

Weshalb werden wir erst mit 21 oder mit 18 Jahren mündig? Die Aufklärung erklärt diesen Aufstieg aus dem Individuum selber. Sie sagt, es sei dann selbständig und verständig. Es könne nun selber denken. Aber sie verrät uns nicht, was denn dem leiblichen Block des tumben Toren »selbst« widerfahren muß, ehe man die Welt zu seinem Freiwild erklärt.

Für uns ist die Mündigkeit kein Mysterium, aber es ist auch kein psychologisches Mätzchen. Es ist vielmehr der Eintritt des anderen Geschlechts und des anderen Lebensalters in die Worte meines Mundes. Der mündige Mensch kann seines Vaters Gesetz, seiner Mutter Würde und seiner Schwester Schönheit in sich zu Worte kommen lassen, ehe er selber spricht. Die Sprachströme der Hausgenossen verwirren ihn nicht als unheimliche Mächte. Darum braucht er das Gesetz nicht zu brechen, die Würde nicht zu entwürdigen, die Schönheit nicht zu vergewaltigen, so wenig wie er seinen eigenen feurigen Geist durch Lügen zu entehren braucht. Weil die Sprache mindestens sein ganzes Leben von seiner Geburt bis zu seinem Tode, in Wahrheit aber noch viel länger, durch Äonen und durch Räume zu reichen hat, so erreicht der schon das Mindestmaß vernünftiger Rede,

dem sich aus Spruch und Widerspruch der beiden Lebensalter und der beiden Geschlechter die alle vier überragende Wahrheit aufdrängt. In meiner Soziologie ist ausführlich dargelegt, wie die Lebensalter und die Geschlechter unentbehrliche Sprechweisen verkörpern, die sich alle auf einander berufen. Hier, für die Sprachwerdung aus bloßer Verlautbarung, aus Geschwätz in Ernst, will ich den Leser auf ein Hindernis hinweisen, durch das weder Juristen noch Erzieher dem majestätischen Gang in die Mündigkeit gerecht werden. Seit Christi Geburt gebraucht das Denken über unseren geistigen Weg die Heilige Familie als Modell. Joseph, Maria und Jesus, also drei, gelten als der Normalfall des Familienglücks; aber die Heilige Familie aus dem Stall in Bethlehem ist die Ausnahme und nicht die Regel. Eine Familie besteht aus Knaben und Mädchen, aus alt und jung, und sie will von daher verstanden werden. Daß Schwester und Bruder, Vater und Tochter, Mutter und Sohn nicht miteinander schlafen, ist heiliges Recht. In wen die Menschheit, die den Inzest verbietet, in wen der Gehorsam, der die Eltern ehrt, in wen die Demut, die den Kindern Freiheit schenkt, und in wen die Ehrfurcht, die die Schande fürchtet, nie eintrat, der ist eben unmündig. Munt heißt Hausgewalt, mündig ist also der, in den ein ganzes Haus seelisch so eingetreten ist, daß in ihm die vier Mindeststimmen alt, jung, Weib, Mann als ein Quartett zu Worte kommen.

Wer vorher redet, spricht noch nicht. Denn er kann mit seinen Worten noch nicht über die vier Sinneswelten seiner Ohren, seiner Nase, seiner Augen und seines sich geziemend Bewegten herrscherlich Herr werden. Sind doch in diesen vier Reizsystemen im Geruch das junge Weib, im Gang und den Gebärden die Würde der Frau, im Ohr der Sturm der Begeisterung des Jünglings und in der Feststellung des Auges die Festigkeit des väterlichen Gesetzgebers präsent. Wäre es den Lesern gegenwärtig, daß Ehe schlicht Gesetz und Aeon beides bedeutet hat, so wäre es noch leichter, die Eheleute und ihre Kinder als die Entfaltung unserer fünf Sinne wahrzunehmen.

Darum also hängt Mündigkeit mit Ehe und mit der Reife unserer fünf Sinne zusammen. Denn wo der Atomismus oder Individualismus den Block »Selbst« setzt und ihn eines Tages wegen eines Schulexamens vielleicht mündig spricht, da sind in Wirklichkeit durch zwanzig Jahre hindurch Stimmen hin und her erklingen, bis jedes Mitglied des Gesangvereines »Haushalt« alle Stimmen des Quartetts vernehmen und begreifen kann.

Es möchte wohl auch das Wort »Seele« hier den Psychologen entrissen werden müssen. Die Psychologie, so hat einer ihrer Größten, William James, gelehrt, müsse ohne den Begriff »Seele« auskommen. Und sicher tut die Psychologie das geflissentlich. Ich drucke im Anschluß an diese Seiten eine Rede, die 1915 im Felde geschrieben wurde. Nach fünfzehn Monaten an der Front entrollte ich die Schicksale einer Bruderschaft aus Weltkriegsgenossen. Kriegsteilnehmer aller Länder traten zusammen unter unser zeitliches Los als Gefangene der Geschichte. Was Seele sei, trotz unserer getrennten Leiber, das lernt der Soldat von den Feinden, die er zu achten lernt, deutlich aber nicht deutlicher als der Bruder von der Schwester oder eine Tochter von ihrem Vater.

Wenn wir ahnen dürfen, daß unsere Sinne den Sinn unserer Abarten in Alter und Geschlechter in jeden Einzelnen hineintragen, dann werden wir erwarten, daß die Offenlegung dieser geheimen Beziehung zu allen Zeiten versucht worden ist, Gottes Ebenbild ist jeder Mensch. »Wenn es einen Gott gäbe, wie hielte ich es aus, nicht Gott zu sein«, ist nur die letzte Umschrift dieses Seufzers jedermanns, die Umschrift aus der Feder Friedrich Nietzsches<sup>1</sup>. Die Wahrheit der Bibel wird durch den Trotz dieser Umschrift nur noch wahrer: Wir sind Gottes Ebenbild und das ist unsere einzige vernünftige Bestimmung.

Mithin fragt sich nur, wie erfülle ich sie? Bis zum Mündigwerden sind wir vorgedrungen: Ein Quartett von Stimmen muß

---

<sup>1</sup> Franz Rosenzweig »Stern der Erlösung« 3. Auflage 1934, S. 27, versteht den Seufzer als Fluch. Das ist mir unverständlich.

gehört werden, ehe ich zurechnungsfähig bin. Aber damit ist ja nur die Schwelle des eigenen stimmberechtigten Daseins erstiegen. Der Tag der Mündigkeit bekleidet mich mit dem Recht im eigenen Namen Erklärungen abzugeben, die gültig sind. Die kleine Republik aus Dich und uns und mir, die von den Eltern und Geschwistern in mir gestiftet ist, beginnt nunmehr als Ich Verpflichtungen einzugehen und Ansprüche zu erheben.

Aber dieses Ich oder Ego sieht recht anders aus, als die Schulbuchgrammatik predigt. Dies Ich ist nämlich kein schlichter Singular »Eins«. Wie zwiespältig es gerade deshalb zu sein hat, um als Ego aufzutreten, das muß uns beschäftigen. Der Herr Ich umfaßt den Sprecher und den Hörer in mir. »Person« ist der bis zu dem Punkt Vereinzelte, daß er in sich selber ein Zwiegespräch führen kann. Die Person argumentiert, meditiert, reflektiert, zweifelt und erörtert das Für und Wider, wie Ankläger und Verteidiger. Die Doppelrolle ist dem mündigen Menschen wesentlich und es ist zunächst eine bloße Vermutung, er werde sich hinter jeder Spaltung in Hörer und Sprecher zu erneuter Einheit und Ichheit durchringen. In Wahrheit spannt die meisten von uns diese innere Entzweiung auf die Folter der Unentschlossenheit. Der Herr Ego ist also ein Annäherungsversuch an die Einheit des Herrgotts; aber wir gleichen eher einem Nervenbündel als Seiner Majestät. Was uns schwächt, ist die Erfahrung, daß weder mein Mund noch mein Ohr den ganzen Kerl allzuoft hinter sich zwingt. Es ist ja keine leere Redensart, daß die Wahrheit uns erst dann ergreift, wenn wir selbstvergessen nicht nur mit den zwei Lippen und der Zunge reden, nicht nur mit den zwei Ohren hören. Nein, der Unterschied zwischen der Radioansage und der Liebeserklärung Deines Freiers besteht gerade darin, daß der Radioansager sein Mundwerk ölt, der Freier aber am ganzen Leibe zittert. Ganz Sprache-, ganz Ohr-Werden ist jener Einschmelzungsprozeß, der uns geteilte und zerrissene Zuschauer, Begreifer, Witterer und Zuhörer »op ewig ongedeelt« werden läßt. Da weicht vor einem ganz uns durchschauenden »Ja« oder »Nein«, »Bitte« oder »Danke« die ganze

Vielfältelei der Stimmen, die unser Inneres so lange verwirrt haben. Diese erlösende Einigung wird niemandem ganz versagt und daher werden wir fast jedem ein Anrecht auf »Ich« oder auf »Person« zusprechen. Aber es wäre lächerlich, diese seltenste Erfahrung mit mir selber für die einzige auszugeben. Meistens vertrete ich in dem Augenblick, wo ich »Ich« sage, nur einen kleinen Teil der Wähler meines Wahlkreises, will sagen meines Innern. Wie oft vertrete ich nur 10 oder 20 % meines Innern, wenn ich behaupte und laut ausspreche: »Ich danke«, »Ich glaube«, »Ich meine«, »Ich halte dafür«. Der Leib, die Seele, die soziale Stellung, der Ehrgeiz reißen mich in entgegengesetzte Richtungen. Diese Tendenzen aber ragen weit über mein bißchen Selber hinaus. Denn mein Leib kommt von weither und meine Sehnsucht trägt weit in das Ende der Tage. In Gott allein wirkt die Kraft, »Ich« zu sagen in Harmonie mit den vielen Kräften, aus denen sein Ich gespeist wird. Kein Sterblicher kann sich dieser Harmonie rühmen. Eine »Grammatik der Zustimmung«, Kardinal Newman's »Grammar of Assent«, würde also zu fragen haben: Spricht hier nur Dein Verstand, der scharfe, schnelle, blitzhafte oder spricht hier auch Dein langsamstes, schwerfälligstes, unbewußtestes Wesen?

Von 20–60 Jahren, vom Mündigwerden bis zum Unentbehrlichwerden drückt auf jeden von uns die tägliche Spannung zwischen dem bescheidenen Selber und dem göttlichen Ich. Nur Anteil an der Wahrheit nimmt der Mündige. Und wir alle richten uns deshalb in 99 von 100 Fällen nach anderen Teilnehmern: Wir heulen mit den Wölfen. Das erleichtert uns die Entscheidung. Also auch den Mündigen bedroht die Impotenz seiner Worte. In Arbeit und Beruf, in Kirche und Familie reden wir vieles um des lieben Friedens willen den Leuten zum Munde. Wenn ein vierjähriges Bübchen seine Mutter »alte Ziege« nennt, so ist das Unwissen. Wenn ein 50jähriger Minister vor Wilhelm II. in Ehrfurcht erstirbt, so war das Heuchelei. Die Unmündigen bedroht das »bloß so sagen« damit, daß sie nicht ernst genommen werden. Die Erwachsenen bedroht die Heuchelei

damit, daß sie zu Gefangenen ihrer faulen Redensarten werden. Beim ersten sind wir frei, beim zweiten sind wir Knechte. Wer A sagt, muß B sagen. Und wie all die Sprichwörter lauten, die uns Hamlets Wort erläutern: »Die Welt ist ein Gefängnis.« Die Heuchelei macht sie dazu. Die Heuchelei aber rührt vom Mitmachen, Zustimmung, Weitersagen und zum Munde reden. Das Wort wird entweiht von diesen getünchten Wänden, denn nicht als Zustimmung zu Menschen soll es in die Welt, sondern als Zustimmung zu Dem, der uns in unserem Stoßgebet unsere Stelle in seiner Geschichte hat finden lassen. Es ist wahr, nur der wird sprechen können, dessen Wort eine Antwort auf den Ruf ist, den ihm die Orientierung aus der Sprachmacht zuträgt. Der Betende – und alle Menschen beten, ganz gleich, ob sie das wissen und zugeben oder nicht – hat ja den einzigen Weg beschritten, auf dem wir erfahren können, wer wir sind. Vor dem Spiegel sehen wir uns; im Echo des Beifalls hören wir uns. Aber weder Auge noch Ohr teilen uns mit, wer wir sind. Dazu gehört die einzige Stimme, die »Ich« sagen kann. Im Gebet hört das verruchte Geschwafel meines Ich auf. Ich werde zu dem Geschöpf, zu dem sein Schöpfer Dich sagen kann. Wem Gott nie die Liebe angetan hat, ihn bei seinem Namen zu rufen, der wird freilich jedem Scheingötzen zustimmen, Rede und Antwort wird er den Tagesgötzen stehen, den Hitlers, Ludendorffs, ach sogar den Tirpitzens und Himmlers, den Ulbrichts und den Flicks. Denn Antworten sind wir, nicht Gottes Wort spricht unser Mund, sondern nur Antworten geben wir auf sein Wort. Gott spricht nicht in Worten, sondern in Gestalten. Eines Tages dürfen auch wir vielleicht ein Wort aus seinem Munde geworden sein, dann nämlich, wenn unser Mund sich Herz und Nieren, Lunge und Kopf eingliedert hat und sie alle sein Wort leiblich bezeugen. Wir können nun den zweiten Artikel unseres Credo für Erwachsene formulieren. Der erste hieß: Wir müssen mündig werden, und Vater, Mutter, Tochter, Sohn, müssen in jedes Hausglied als Sprecher eintreten können.

Der zweite lautet: Wir müssen unbefangen werden. Zwischen



21 und 60 bedrohen uns die Gefängnisse unseres eigenen Zum-Munde-Redens. Unsere faule Zunge heuchelt Zustimmung tausendmal zu oft. Wir werden zu Sklaven unserer eigenen Redensarten. Den Unbefangenen aber schützt sein guter Engel vor dieser Verstrickung. Er verspricht nie mehr als ihm die eigene Stimme im Herzen gebietet. Der mithin darf unbefangen heißen, der nicht deshalb etwas sagt, weil er glaubt oder weil er weiß, das werde von ihm erwartet. Mindestens schweigen muß er in jedem Falle, in dem er etwas nur sagen würde, weil es von ihm erwartet wird. Die Sprache ist als Überraschung in die Welt gekommen, neues zu schaffen, Ursprünge auszuloten mit der Wünschelrute des Quellsuchers. Da ist kein Ja ohne sein Nein, kein Nein ohne sein Ja. Kein bitte ohne sein danke und umgekehrt. Ja, nein, danke, bitte sind eines mündigen Menschen Freiheiten aus dem Gefängnis der Konvention. Der unbefangene Mensch muß unerwartet beides wählen können: Ja oder nein, danke oder bitte!

Nach Mündigkeit und Unbefangenheit öffnet sich noch ein Lebensreich. Wer schon mündig und unbefangen lebt, schuldet noch seinem Schöpfer eine Liebestat. die nur er allein vollbringen kann. Wir wären trotz aller Mündigkeit und aller Unbefangenheit noch immer unnütze Knechte, wenn uns nicht eines Tages aufginge, daß eine Tat nur von uns allein getan werden kann, daß sie aber so unmöglich erscheint, daß wir sie eben unmöglich tun können.

Dies Unmögliche gerade muß offenbar trotzdem getan werden. Reif wird Hamlet, als er, der Mündige und der Unbefangene, gerade sie, die unmögliche und unentbehrliche Tat herbeiführt.

Unentbehrlich zu sein, ist des Menschen höchste Ehre.

Gott will uns mündig, unbefangen, unentbehrlich. Denn er sagt uns das sehr laut und deutlich ein langes Leben hindurch. Der Kinderkatechismus lehrt die Dreieinigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Ein Erwachsenen-katechismus muß das Wort des Glaubens vom Menschen her retten. In dem Erwachsenen

spiegelt sich die Dreifaltigkeit. Denn Gott hat unmündige Kreaturen so geschaffen, daß sie liebend ineinander eindringen und einander stellvertreten. So werden sie mündig als Geschöpfe, die Er geliebt hat. Der Vater ist aber auch der Sohn. Denn unbefangen tritt er aus den Gefängnissen der Nationen und Erdteile heraus. Er führt die Gefängnisse gefangen. Und das ist an jedem Erwachsenen das Ewige, welches eine Gefängnismauer eindrückt.

Der Sohn ist aber auch der Heilige Geist. Denn der weht, wann er wehen muß, um in der letzten Minute die Welt über ihren Untergang hinwegzuheben. Und aus ihm heraus wird der Mensch ein Datum in der Geschichte des Heils auf Erden.

Credo oder Katechismus ist diese Lehre vom mündigen, vom unbefangenen, vom unentbehrlichen Menschen. Und allen drei unzerstörbaren Charakteren ist es nicht mehr anzumerken, ob sie männlich oder weiblich seien: darin bezeugen sie, daß sie in Gottes Ebenbild zu leben haben. Denn jenseits von männlich und weiblich, von alt und jung ist unser Gott Gott.